

For Want of Evidence

A The Dark Knight Fanfiction

Von Glasschmetterling

Kapitel 10: The Darkness Within

For Want of Evidence – Chapter 10: The Darkness Within

Detective Elizabeth Thomas trat von der Dachkante zurück, von der aus sie auf die Straße hinuntergestarrt hatte, und steckte ihre Dienstwaffe ins Holster. „Er ist wirklich gut.“

Gordon blickte auf und betrachtete sie überrascht. „Wer?“

Eine vage Bewegung mit dem Kopf in die Richtung der Straße, über die Anna und ihr Komplize geflohen waren. „Batman. Er hätte sie fast erwischt.“ Sie zögerte einen Augenblick. „Ich auch, übrigens. Aber sie waren einfach zu schnell und als ich realisiert habe, dass sie entkommen wollten, saßen sie auch schon im Wagen...“

Sie wusste, dass ein klein wenig Frustration in ihren Worten lag, aber sie machte sich nicht die Mühe, sie zu verschleiern – jeder einzelne hier war erschöpft und wütend, denn ein Kollege war verletzt worden und die Verantwortlichen geflohen. Warum also nicht auch sie?

Der Commissioner betrachtete sie neugierig. „Woher haben Sie die Waffe?“

„Was?“ Sie zog die Augenbrauen hoch und wusste für einen Augenblick nicht, was er meinte, doch dann betrachtete sie die Pistole in ihrer Hand so, als sähe sie sie zum ersten Mal. „Oh... das meinen Sie.“

Mit einer schnellen Bewegung hob sie ihr linkes Hosenbein an und enthüllte darunter ein zweites Holster... Gordon starrte sie überrascht, aber auch irgendwie... zufrieden an. „Gut zu wissen, Detective Thomas. Gut zu wissen.“

„Was ist mit den Angreifern?“

Er deutete in die entsprechende Richtung, wo Polizisten sie umschwärmten wie Ameisen einen Kadaver. „Einer tot, fünf verletzt, drei festgenommen. Wir haben Krankenwagen gerufen, nicht nur für sie, sondern auch für Singh.“

Der verletzte Officer lag nun auf einer Decke aus dem Erste-Hilfe-Kasten, ein Kollege verband gerade seine Wunden und er hatte aufgehört zu schreien, wohl, weil er schmerzstillende Medikamente erhalten hatte.

„Außerdem durchsuchen wir noch immer das Haus, vielleicht waren Anna und ihre Leute nicht ganz so gründlich wie sie glauben, was die Aktenvernichtung angeht... und immerhin besteht die Chance, dass wir Jeffries finden, auch wenn ich nicht glaube, dass sie wirklich hier ist. Wenn sie sich hätte stellen wollen, hätte sei das auf dem Präsidium tun können – uns hierher zu locken, würde einfach keinen Sinn ergeben.“

„Ma'am?“ Thomas blickte sich um und entdeckte Officer Morgan, die Stimme hatte sie

aufgeschreckt und sie zog beide Augenbrauen nach oben. „Was machen Sie denn hier?“

Morgan zuckte mit den Schultern. „Ich wurde gerade nicht gebraucht, also dachte ich, ich könnte hierher kommen und Ihnen helfen, Ma'am. Ich war gerade bei den Trupps, die das Gebäude durchsuchen, und die möchten, dass Sie runterkommen und sich etwas ansehen. Der Commissioner auch, denke ich.“ Ihr Gesicht verdüsterte sich für einen Moment.

„Ausgezeichnet, Officer Morgan. Bringen Sie uns hin?“

„Natürlich...“ Sie führte sie über die Feuertreppe nach drinnen und danach über das Büro nach unten. „Wir müssen in der Keller, Ma'am... dort sind Lagerräume und er hat einen separaten Eingang auf der anderen Seite des Hauses.“

Thomas fragte sich nachdenklich, warum Morgan diese Details eigentlich erwähnte, hakte aber nicht nach – die Frau wusste, was sie tat, und verlor selten ein Wort zu viel, also würde sie sicherlich ihre Gründe haben.

Sie verließen das Bürogebäude durch den Haupteingang und umrundeten es halb, bis sie eine kleine Rampe erreichten, die zu einer Kellertür führte, ganz offensichtlich das Ziel ihres Weges. Polizisten standen davor und waren gerade dabei, das Gebiet mit den typischen gelb-schwarzen Bändern zu sichern, was Thomas' Neugier nur erhöhte – eine Regung, die sie einen Augenblick später bedauerte.

Winona Jeffries hing an einem Seil von einem Haken an der Decke, ihre leblose Gestalt baumelte sanft, wie vom Wind bewegt hin und her und ihre blonden Strähnen hingen über die Polizeuniform, die sie noch immer trug. Ihre Kappe lag neben der umgestoßenen Obstkiste zu ihren Füßen auf dem Boden und Thomas schluckte laut.

„Scheiße.“ Gordon starrte auf den Boden, Jeffries' Silhouette zeichnete sich im Licht der an der Decke angebrachten Neonröhren verschwommen auf den glatten Fliesen ab und ihr lebloses Gesicht war von Qual verzerrt. „Sie hat doch Kinder, nicht wahr?“

Morgan nickte kraftlos, sie hatte ihre Kappe unter den Arm geklemmt und wirkte wenn schon nicht bestürzt, dann doch wenigstens... angegriffen. „Zwei Söhne, sie sind elf und dreizehn. Nette Kinder, ich hab sie aufs Präsidium gebracht... sie wissen nicht, was passiert ist, und ich hab ihnen nicht gesagt, weswegen wir mit ihrer Mutter sprechen wollen... sie haben sich ohnehin schon viel zu viele Sorgen gemacht...“

Thomas seufzte und sah sich für einen Moment um, in ihrer Nähe stand keiner der anderen Polizisten und sie senkte die Stimme. „Die Frage ist nur – was müssen wir ihnen erzählen? Das hier sieht zwar sehr nach einem Selbstmord aus, aber es ist durchaus möglich, dass die Mafia sie ermordet hat, nachdem sie herausgefunden hat, dass sie aufgefliegen ist und bald verhaftet wird.“

Nachdenklich schüttelte Gordon den Kopf, auch er sprach so leise er vermochte. „Ich weiß es nicht... aber die Leute werden sehr, sehr bald die Frage stellen, warum wir einen toten Police Officer in einem Versteck der Mafia gefunden haben. Und davon, was ich antworte, hängt die Zukunft von Jeffries' Jungen ab. Wenn sie posthum unehrenhaft aus dem Dienst entlassen wird, bekommen sie gar nichts vom Staat.“

„(Lat. Zitat) – über Tote sagt man nur Gutes, so war das doch?“, zitierte Morgan nachdenklich. „Die Leute sind ohnehin schon in heller Aufregung, weil sie begriffen haben, dass es irgendwo im Präsidium einen Maulwurf gibt... wenn wir nun Jeffries' der Korruption beschuldigen, sieht es sehr so aus, als ob wir keine Ergebnisse hätten und nun einer Toten, die sich nicht wehren kann, die Schuld in die Schuhe schieben. Das würden ihre Kollegen Ihnen nie verzeihen, Sir. Sie war sehr beliebt.“

Intensiv spürte sie Gordons kritischen Blick auf sich ruhen und sie wusste, wieso, in

einer ähnlichen Situation hatte sie entgegen die Interessen des CPD – ja, auch und vor allem gegen seine Interessen gehandelt – und verständlicherweise war er nun besorgt, was sie nun tun würde. Sie zuckte mit den Schultern. „Ich denke, wir sollten die gerichtsmedizinische und die forensische Untersuchung abwarten. Wenn sie getötet wurde, dann ist der Fall klar – die Mafia hat eine Polizistin ermordet, und was für Fehler sie auch immer gehabt haben mag, immerhin hat sie anscheinend einen Sinneswandel gehabt und uns zu diesem Gebäude geführt. Wenn nicht... dann weiß ich nicht, was außer der Wahrheit wir sagen können. Mir fällt nämlich auf die Schnelle keine Geschichte ein, mit der wir plausibel erklären, warum eine Polizistin sich in einem Geschäftszentrum der Mafia erhängt hat.“

Gordon sah fast vor den Kopf gestoßen aus, fand sie, aber sie konnte es ihm irgendwie nicht verdenken – immerhin hatte sie vor zehn Jahren in einer ähnlichen Angelegenheit sehr entschieden eine konträre Meinung vertreten und ihr Umschwung verwirrte ihn zurecht. Allerdings sah sie nicht ein, warum sie die Zukunft zweier Jungen zerstören sollte, wo doch eine Tote – so verwerflich ihre Taten auch gewesen sein mochten – nie wieder würde Schaden anrichten können.

Außerdem konnte die Tatsache, dass sie Jeffries nicht öffentlich als Verräterin brandmarkte, mögliche andere Polizisten, die im Sold des Lieutenants standen, zu unbedachten Handlungen hinreißen, weil sie glaubten, dass Thomas unfähig war.

Trotz dieser zwingenden Argumente war ihr bewusst, dass sie einen Kuhhandel mit sich selbst einging, und tief in ihrem Innersten hoffte sie, dass sie nicht in eine Lage geraten würde, in der sie die Entscheidung vor ihrem Gewissen rechtfertigen musste. Noch einmal nickte sie Gordon bestätigend zu und er hob zwar die Augenbrauen, schien aber nicht abgeneigt, ihrem Kompromiss zuzustimmen. „Eine gute Idee, Detective. Mittlerweile hat die Schießerei sicher die Presse auf den Plan gerufen, also werde ich jetzt wohl draußen gebraucht. Ich denke, Sie beide – und auch Officer DuPres – sollten sich ein paar Stunden Schlaf gönnen, immerhin war Ihre Arbeit ausgezeichnet und Sie tragen keine Schuld am misslichen Ausgang. Sie waren wirklich gut.“

„Danke, Sir.“ Morgan schien kurz davor zu salutieren, bevor sie über die Treppe nach oben verschwand, froh, den Raum verlassen zu können – Jeffries' Leiche war eine eindringliche Warnung an jeden Polizisten, nicht vom rechten Weg abzukommen.

„Was ist mit Ihnen?“ Gordon blickte sie überrascht an, denn sie machte keine Anstalten, nach Hause zu fahren, sondern betrachtete nachdenklich das tote Gesicht der Frau.

„Ich denke nicht, dass ich jetzt schlafen kann, Sir. Ich glaube, ich werde ins Präsidium fahren – immerhin muss jemand DuPres sagen, dass er sich jetzt auch für fünf Minuten ausruhen darf.“

„Tun Sie das, Detective Thomas.“ Gordon klopfte ihr ermutigend auf die Schulter. „Aber vergessen Sie nicht, dass Schlafen auch für Sie nicht verboten ist.“

Das Licht in ihrem Büro war ausgeschaltet, als sie durch den Gang darauf zueilte, und überrascht zog sie die Augenbrauen hoch, eigentlich hatte sie damit gerechnet, dass DuPres noch hier sein und schufteten würde.

Sie trat an die Glasscheibe und blickte hindurch, am Schreibtisch hinter dem Computer konnte sie eine vornübergebeugte Silhouette erkennen und für einen Augenblick sank ihr das Herz, nicht auch noch der Junge. Hastig öffnete sie die Tür und tastete nach dem Lichtschalter, die Neonlampen gingen an und mit wenigen Schritten überwand sie den Abstand, sie konnte keine äußeren Verletzungen erkennen, aber

vielleicht war es irgendein Gift... sie streckte die Hand nach seinem Hals aus, um den Puls zu fühlen...

„Nicht, Ma’am!“

Ihre Überraschung über die leise gezischten Worte überwand ihre Panik und sie blickte auf, an der Tür stand eine junge Frau, offensichtlich ein Mitglied der Nachtwache, und sah sie mit einer eindringlichen Bitte in den Augen an. „Was ist, Officer?“

„Nichts... ich, ich meine, ich wollte Sie nicht erschrecken, aber... er schläft doch nur.“ Sie wirkte ehrlich gequält und Thomas machte ein paar Schritte auf sie zu. „Was meinen Sie?“

Die Frau drehte ihre Kappe unruhig zwischen den Händen. „Ich hab DuPres schlafen sehen und ich dachte mir, ich drehe das Licht ab, nicht, dass er noch aufwacht... ich kenne ihn noch von früher, bevor er in Ihre Sonderkommission kam, er hatte den Schreibtisch neben mir...“ Ein leichter Rotschimmer überzog ihre Wangen und ließ ihre Sommersprossen verblassen, Thomas zog sie aus dem Raum, bevor ihre Verlegenheit sich noch vertiefte. „Das war sehr nett von Ihnen, Officer...“

„O’Leary, Ma’am“, antwortete sie beflissen. „Wollen Sie einen Kaffee?“

„Natürlich.“ Die Frage erübrigte sich fast, sie hatte viel zu lange nicht geschlafen und trotzdem Angst, die Augen zuzumachen – Jeffries’ würde sie bis in ihre Träume verfolgen, das wusste sie, und was wäre in so einer Situation besser als eine große, heiße Tasse von etwas, das im Geschmack stark an Spülmittel erinnerte?

Sie betraten gemeinsam die Kaffeeküche und O’Leary schloss die Tür hinter ihnen, bevor sie hastig heißes Wasser aufstellte. „Wirklich, Ma’am, ich wollte Sie nicht erschrecken, ich hab gar nicht daran gedacht, dass Sie denken könnten, mit ihm ist etwas... nicht in Ordnung, sie wissen schon.“

Thomas gelang es, ein leichtes Lächeln auf ihre Lippen zu zaubern, etwas, das ihr im Moment nicht besonders leicht fiel, zu tief saßen die Bilder des Abends, doch trotzdem fühlte sie eine merkwürdige Zufriedenheit. Immerhin hatten sie einige Mafiosi erwischt, die sie mit etwas Glück zu ihren Hintermännern führen würden – und Jeffries würde niemals wieder Bestechungsgelder annehmen. Wenn sie die Situation objektiv betrachtete, hatte sie also allen Grund, beschwingt zu sein – und Objektivität war doch eigentlich ihre Stärke? „Ist schon gut... vielleicht bin ich einfach ein wenig zu paranoid, aber in dieser Stadt wundert mich gar nichts mehr.“

O’Leary schüttelte den Kopf. „Ich bin frisch von der Akademie – ich war im selben Jahrgang wie Officer DuPres – aber meine Kollegen haben mir erzählt, dass es schon mal viel schlimmer war, Ma’am. Aber Commissioner Gordon und Staatsanwalt Dent haben großartige Arbeit geleistet, wenn Sie mich fragen.“

Überrascht blickte Thomas auf, sie hatte nicht damit gerechnet, ein so unverhohlenes Lob über die beiden Männer zu hören, die nicht hatten verhindern können, dass der Mann, den man noch immer den Joker nannte, die halbe Stadt verwüstete. Überhaupt schien es in Gotham City von Männern zu wimmeln, die sich merkwürdige Namen gaben und die Straßen unsicher machten... wobei sie nun nach näherer Betrachtung zugeben musste, dass wenigstens einer von ihnen sein Geschäft verstand.

„Dent war wirklich gut, nicht wahr?“ O’Leary reichte ihr eine Tasse Kaffee und sie sog den Duft ein, ihm fehlte der bittere Unterton, den sie am Getränk nicht besonders mochte; vorsichtig rührte sie zwei Löffel Zucker und viel Milch ein.

„Oh ja... er hat gemeinsam mit Gordon einen Großteil des organisierten Verbrechens in Gotham ausgelöscht... oder zumindest dachten wir das bis zum Polizeiball.“ Die junge Frau wirkte genauso düster, wie sie selbst sich fühlte, und Thomas zog

überrascht die Augenbrauen hoch. Wo sie gedacht hatte, dass die Affäre nur die oberen Ränge etwas anging, schlich sich nun die überraschende Erkenntnis in ihren Geist, dass auch die Moral der einfachen Officers darunter litt und sie sich fragten, wie so eine Katastrophe passieren konnte.

„Wir arbeiten daran, glauben Sie mir. Und ich denke, wir bekommen langsam erste Ergebnisse – deswegen lasse ich Ihren Kollegen schlafen, wissen Sie. Ich würde niemals zulassen, dass meine Leute ihre Grundbedürfnisse befriedigen, wenn sie auch etwas nützliches tun könnten.“

O’Leary starrte sie für einen Augenblick an ob des trockenen Tonfalls in ihrer Stimme, so als ob sie sich nicht sicher wäre, ob das, was sie sagte, ein Witz war, doch dann entschloss sie sich, es als einen solchen zu nehmen, und grinste. „Natürlich, Ma’am. Danke, Ma’am.“

„Wofür bedanken Sie sich, Officer O’Leary?“

Sie grinste trocken, als die junge Frau wieder errötete, diesmal tiefer. „Ähm... dafür, dass Sie ihn schlafen lassen, Ma’am.“

„Nun...“, sie spürte, wie der Schalk mit ihr durchging, aber die Situation war einfach zu amüsan, um die Gelegenheit ungenutzt verstreichen zu lassen – und immerhin tat sie damit etwas für die Moral der Einheit, natürlich tat sie das. „Da könnte es zu einem kleinen Ressourcenkonflikt kommen, Officer O’Leary. Denn eigentlich wollte ich mein Büro irgendwann wieder benutzen.“

Sie konnte ihr Grinsen kaum verbergen, als der jungen Frau der fröhliche Ausdruck vom Gesicht schwand und sie sie... nicht verdutzt anstarrte, sondern eher so, als ob eine positive Überraschung sich soeben in das verwandelt hatte, was sie erwartet hatte.

„Außerdem scheinen Sie ja nicht besonders viel zu tun zu haben, wenn Sie mit ihren Vorgesetzten Kaffee trinken können. Daher hätte ich eine Aufgabe für Sie.“

„Ma’am?“ O’Leary wirkte der Verzweiflung nahe, allerdings hatte sie nicht vor, sie noch weiter zappeln zu lassen.

„Nun, wenn Sie so unterbeschäftigt sind, dann werden Sie jetzt mit mir in mein Büro kommen, Officer DuPres aufwecken und ihn nach Hause fahren – in seinem Zustand würde ich ihn nicht einmal an das Lenkrad eines Wagens lassen, wenn mein Leben davon abhinge. Also, kommen Sie? Immerhin liegt Ihnen doch etwas daran, dass er sich endlich ausruht, oder habe ich das falsch verstanden?“

„Ma’am?“ O’Leary sah sie an, als ob sie glaubte, sich verhöhnt zu haben, und Thomas konnte nicht verhindern, dass ihre Mundwinkel zuckten.

„Ich könnte natürlich auch einen Ihrer Kollegen bitten, wenn Sie etwas wirklich wichtiges...“

„Nein, natürlich nicht, Ma’am. Ich helfe Ihnen, selbstverständlich.“

„Na, dann kommen Sie.“ Gemeinsam durchquerten sie das Großraumbüro bis zu der Tür, auf der Detective Elizabeth Thomas stand – eine Aufschrift, die sie noch immer verwirrte, wenn sie ganz ehrlich war, die misstrauischen Blicke von O’Learys Kollegen begleiteten sie und sie runzelte die Stirn, sagte aber nichts. Die Frau wirkte noch immer ausgesprochen verwirrt und erschrocken, sie murmelte leise vor sich hin und sie vermeinte, ein „Das hat er also gemeint...“ herauszuhören.

„Was hat wer gemeint?“

O’Leary schreckte auf und schloss die Tür ein wenig zu heftig hinter sich, die Scheiben klirrten leise und Thomas zog die Augenbrauen hoch. „Jim... ich meine natürlich, Officer DuPres.“

Sie schien unwillig zu sein, noch mehr zu sagen, und sie bedachte sie mit einem

fragenden Blick. „Und was hat er gesagt?“

„Ich... das sag ich besser nicht, Ma'am, glaub ich.“ Sie blickte verlegen zu dem jungen Mann, der noch immer auf der Computertastatur döste.

Thomas legte den Kopf schief, nun war sie neugierig, das musste sie zugeben. „Ich dreh ihm keinen Strich draus, Officer, O'Leary – versprochen.“

„Wirklich? Ich meine, ich...“

„Wirklich. Wenn er ein Problem mit mir hat, wäre es mir zwar lieber gewesen, er hätte es mir direkt gesagt, aber solange ich irgendwann davon erfahre...“

„Ich... Ma'am, das ist es ja. Er hat kein Problem mit Ihnen. Er verteidigt Sie doch immer, wenn die anderen Officers über Sie reden und irgendwelche Gerüchte über Sie breittreten, dass Sie in Chicago nicht mehr erwünscht wären und das alles... er sagt immer, Sie wären so gut, dass er sich das gar nicht vorstellen kann. Und dass Sie auch... nett sind, wenn man Sie mal näher kennt.“

Nun wurde ihr klar, warum O'Learys Kollegen sie angestarrt hatten, ganz offensichtlich waren einige Dinge aus ihrem alten Dezernat bis nach Gotham City vorgedrungen und bauschten sich mit jeder Neuerzählung noch einmal auf... wobei sie zugeben musste, dass die Informationen im Grunde korrekt waren. „Es freut mich, dass er das sagt...“ Sie zögerte für einen Augenblick – die Wahrheit war immer besser als eine Lüge und trotzdem mochte sie sie in diesem ganz speziellen Fall ganz und gar nicht. „... aber die Gerüchte haben Recht. Meine Vorgesetzten in Chicago waren wirklich sehr, sehr glücklich darüber, dass Commissioner Gordon mich nach Gotham geholt hat.“

O'Leary klappte der Mund auf und sie starrte sie an. „Aber, Ma'am? Wieso denn?“

„Ich war bei der Innenrevision“, sie wusste, diese Abteilung war bei ihren Kollegen nirgends besonders beliebt – aus den offensichtlichen Gründen, „und mein Vorgesetzter – ein Lieutenant Stuart Philipps hat Bestechungsgelder angenommen, damit er korrupte Polizisten schützt. Ich hab Beweise gegen ihn zusammengetragen... aber der Commissioner wollte nichts davon hören. Kein Staatsanwalt hätte Philipps angeklagt, wenn sein eigener Vorgesetzter seine Unschuld beteuert, also bin ich mit meinen ganzen Informationen an die Presse gegangen. Das hat mir den Kopf gekostet, aber bedauerlicherweise nicht dem Lieutenant. Den hat es zwei Monate später erwischt, als ein Reporter ihn mit einem Drogenbaron fotografiert hat – allerdings zu spät, um meine Karriere, meinen Rang und meinen Ruf zu retten.“

O'Leary starrte sie an. „Ist das wahr? Ich meine, ich hatte keine Ahnung...“

„Sehen Sie in den alten Zeitungen nach... sie waren voll davon...“ Sie seufzte lautlos, jetzt war wohl auch ihr Ruf in Gotham City dahin und niemand würde mehr mit ihr arbeiten wollen.

„Und Sie... Sie würden das wieder tun... Ma'am? Ich meine, gegen einen Vorgesetzten ermitteln?“

Überrascht blickte sie die junge Frau an und für einen Augenblick zögerte sie, sie könnte das Urteil, dass sie über sie fällen würde, abschwächen, wenn sie hoch und heilig versprechen würde, es nie wieder zu tun und die Finger vom verehrten Commissioner zu lassen – aber das entsprach einfach nicht der Wahrheit. Noch immer war sie vollkommen davon überzeugt, dass ihre Handlungen richtig gewesen waren, auch wenn sie jetzt den Preis kannte, den sie dafür hatte zahlen müssen und dem sie jetzt auch hier begegnen würde. „Ja... ja, das würde ich. Dass jemand mein Vorgesetzter ist, heißt nicht, dass er es auch verdient, das zu sein – und wenn er Bestechungsgelder annimmt, dann hat er sein Recht in meinen Augen verwirkt...“

O'Leary starrte sie an. „Ma'am? Wenn ich das sagen darf, Ma'am, aber ich glaube, Sie

sind genau die Art von Polizist, die Gotham City jetzt braucht.“

Winona Jeffries baumelte vor ihren Augen, schwang hin und her, hin und her, doch sie hing nicht an ihrem Strick, sondern an einem Uhrseil, sie hob den Blick und sah, dass es zu einem riesigen Ziffernblatt gehörte, die Zeiger standen kurz vor Zwölf und die Sekunden verrannen, eine nach der anderen und im Hintergrund breitete sich Gotham aus, Funke um Funke sprangen die Glühbirnen an und die Neonbeleuchtung erhellte den Himmel und die Uhr schlug und schlug und sie sah, dass es keine Lichter waren, sondern Brände, die die Gebäude erfassten und die Stadt einhüllten und sie...

Das Telefon klingelte und ihr betäubter Verstand sagte ihr, dass es das schon eine Weile tat, mit einer hastigen Bewegung griff sie danach und schüttelte die letzten Fetzen des Albtraumes ab, die sie noch immer verfolgten. „Thomas.“

Ihre Stimme zitterte leicht, als sie ihren Namen sagte, noch immer hielt das Bild sie gefangen, sah sie es vor ihren Augen. „Hier Gordon.“

„Commissioner?“ Die Frage war dumm, das wusste sie, und hastig setzte sie ein „Ich dachte, Sie schlafen schon“ hinzu.

„Das würde ich auch gerne... aber ich habe neue Informationen erhalten.“ Etwas in seiner Stimme machte sie stutzig und ließ ihre Alarmglocken klingeln, verstärkte den Knoten in ihrem Magen noch, der sich dort seit sie aufgewacht war festgesetzt hatte.

„Was ist passiert?“

„Wir haben jetzt allen Grund zur Annahme, dass außer Jeffries noch ein Verräter im Polizeipräsidium setzt – ein hochrangiger Verräter. Jemand, der in der Lage war, die Einheiten von der Rückseite des Bürogebäudes heute Nacht abzuziehen, sodass Anna und ihr Komplize in der Lage waren, zu fliehen.“

„Keine Wachen? Aber ich dachte...“ Sie erstarrte, als ein Erinnerungsfetzen sie einholte, sie schoss wieder auf den Wagen und vermeinte zu sehen, dass jemand anderer das ebenfalls tat, doch jetzt bemerkte sie, dass auf der Straße niemand stand, kein Streifenwagen und kein Polizist wie unter der Feuertreppe. „Scheiße. Da war niemand, jetzt erinnere ich mich... ich war die Einzige, die versucht hat, die Flucht zu verhindern. Es hätte mir auffallen müssen... wer war dafür zuständig?“

Gordon schluckte. „Lieutenant Hedges.“

„Hedges? Aber der...“

„... war der Vorgesetzte von Winona Jeffries und für die Sicherheit auf dem Polizeiball zuständig.“ Der Commissioner klang grimmig und Thomas' Finger glitten über die Tastatur, die Bewegungen waren ungewohnt für sie und doch gelang es ihr, den Datensatz aufzurufen, den sie wollte. „Und er war für... er war für den Schutz der Sitzung des Stadtrates zuständig, bei der McVeigh entführt wurde. Ich... ich bin eine verdammte Idiotin. Ich hätte auf Morgan hören sollen... ich...“

„Was meinen Sie?“ Die Überraschung in Gordons Stimme vertrieb seine Wut, und sie schluckte und schloss für einen Moment die Augen. „Sie hat vorgeschlagen, dieselbe Analyse, die wir auf den Ball angewandt haben, auch für McVeigh... mein Gott, Jeffries würde vielleicht noch leben, wenn ich auf sie gehört hätte...“

„Thomas, halten Sie den Mund.“

„Ich... ja, Sir. Natürlich, Sir.“ Sie hatte einen Augenblick gebraucht, um den Sinn seiner Worte zu begreifen und holte nun tief Luft.

„Lieutenant Hedges müsste noch im Polizeipräsidium sein – gehen Sie und verhaften Sie ihn. Wenn nicht, geben Sie Anweisungen, dass er zu verhaften ist, sobald eine Streife ihn entdeckt. Schaffen Sie das, Thomas? Ich komme sofort zu Ihnen, aber...“

„Ja, Sir.“ Die Scham stabilisierte ihre Stimme, sie hatte sich wie eine gottverdammte

Idiotin benommen und nun musste sie die Konsequenzen ihres Handelns tragen – darin hatte sie immerhin Übung, oder nicht? „Ich gehe dann, Sir.“

Sie legte ihm auf, ohne ihm noch eine Gelegenheit zu weiteren Worten zu geben, und stand von ihrem Stuhl auf, dort, wo sie glaubte, einen Magen zu besitzen, befand sich nur noch eine endlose Leere, ein Vakuum, das sich ausdehnte und langsam ihren gesamten Körper erfasste. Sie wusste, sie war weiß wie die Wand hinter sich und trotzdem kümmerte es sie nicht, sie griff nach den Handschellen in ihrer Schreibtischschublade und verließ ihr Büro durch die Tür.

O’Leary und ihre Kollegen blickten auf, die junge Frau schien etwas sagen zu wollen, doch ihr Gesichtsausdruck brachte sie von ihrem Vorhaben ab und sie schluckte nur und wandte sich wieder den Akten auf ihrem Schreibtisch zu, doch das bemerkte sie nur ganz am Rande. In einem der anderen Büros, einem größeren, auf dessen Tür der Schriftzug Lieutenant Donald Hedges die Glasscheibe beschmutzte, sah sie einen Mann an seinem Schreibtisch sitzen.

Sie hatte das Gefühl, sich wie durch Wasser zu nähern, ihre Bewegungen wirkten so unendlich langsam auf sie und doch schritt sie mit kühler Entschlossenheit auf die Tür zu, um sie mit einem Ruck zu öffnen, der sie gegen die Wand dahinter donnern ließ.

„Was...?“ Hedges blickte von der Akte auf seinem Schreibtisch auf und hatte sich halb erhoben, für einen Augenblick sah er aus, als ob er sich entspannen wollte, doch dann bemerkte er den totenstarrten Ausdruck auf ihrem Gesicht. „Detective Thomas, was ist passiert?“

„Sind Sie Donald Hedges?“ Ihre Stimme klang kalt wie die einer Toten und ebenso tonlos, sie wusste, durch die offene Tür konnte die gesamte Wache mithören und es war ihr so egal wie noch nie in ihrem Leben.

„Natürlich, das wissen Sie doch, und außerdem bin ich...“

„Donald Hedges, ich verhafte Sie wegen des dringenden Verdachts der Korruption, der Weitergabe von als geheim eingestuften Informationen zu aktuellen Ermittlungen, der Beihilfe zu mindestens einem Raubüberfall, zur Entführung und zu zweifachem Mord. Sie haben das Recht zu Schweigen. Alles, was Sie dennoch aussagen, kann und wird vor Gericht gegen Sie verwendet werden. Sie haben das Recht auf einen Anwalt. Falls...“

Fast willenlos ließ er zu, dass sie ihm Handschellen anlegte, und als sie ihn aus seinem Büro führte, war es in der Abteilung genauso totenstill wie in ihrem eigenen Inneren.